

\*\*\*\*\*  
SCHLANGENSCHRIFTEN - SONDERDRUCK 18 G  
\*\*\*\*\*  
gegeben zu Cuanscadan in der 17ten Nacht des Löwenmondes, des 275ten Mondes nach  
FOLLOW-Gründung (27.10.1988) \* \* \* CP 56/CuP 28

Liebe Grün-Erinnerinnen und Grün-Erinner!

Wir Grüne lassen nicht locker. Eine Beharrlichkeit, die fast schon an Dumpfheit grenzt und durch nichts zu begründen ist. Nachdem eine Phase der Ruhe vor etwa einem Jahr durch, nunmehr regelmäßig erscheinende, Schlangen-Rundbriefe durchbrochen wurde, nehme ich jetzt kurzerhand und gemeinsam mit den Grauen eine alte Tradition wieder auf, die einige Zeit lang sozusagen in Vergessenheit geraten ist: Die Tradition der Schlangenschriften-Sonderdrucke.

Corrabheinn hat in seinen einleitenden Worten sicherlich schon einiges hierzu von sich gegeben (genau weiß ich das nicht, denn während ich das hier schreibe, liegt mir bis auf genau sein Vorwort der gesamte Sonderdruck vor), aber vorsichtshalber gebe ich auch noch das ein oder andere von mir. Denn wer weiß, ob Corry nicht wieder zufällig, wie das alle drei Jahre einmal geschieht, seiner magischen Augen des Erkennens (kurz: AdE, weil er sie so oft verliert) verlustig gegangen ist und ihm damit der rechte Durchblick fehlt. Außerdem bedarf der Grüne Teil ja auch eines einleitenden Geleits; wo kämen wir denn hin, wenn wir alles die Grauen machen ließen.

Während die Grauen in ihrem Part auch enzyklopädischen Ansprüchen zu genügen suchten und u.a. ein löbliches erstes Wörterbuch erstellten, blieb mir nach Sichten des vorliegenden Materials natürlich nichts anderes als ein selbstmitleidiges "Ach". Und gleichzeitig ein dankender Stoßseufzer, daß Rael an 'ghyar vor Jahr & Tag ein Paar sagenhafte Wochen gehabt haben muß, in denen er Dutzende bislang noch nicht veröffentlichter Stories geschrieben hat.

Drei von diesen finden sich hier wieder, wobei einzig zu "Agonie" Anmerkungen erlaubt sein müssen. Jede Schlange wird bestimmt mit größtem Interesse Raels in mehrere Teile verhackstückte Geschichte "... und wird für ewig stehen!" in Follow gelesen haben. "Agonie" nun hätte eigentlich vorangesetzt werden müssen, stellt sie doch eine Art "Einstieg" dar, ohne den zwar "... und ..." auch verständlich wäre, aber ein Prolog gehört nun einmal eigentlich vorne dran. Man wird sich jedoch daran erinnern, daß Corrabheinn dereinst mit der Veröffentlichung von Raels Story begonnen hat, womit sich gleich auch der Kreis schließt und wir an dem Punkt wären, daß Corrabheinn manchmal der rechte Durchblick fehlt. Also: ein nachgeschobener Prolog. Nicht nur der Vollständigkeit halber!

Ansonsten habe ich mich bewußt darauf beschränkt, ausschließlich den Erzählern das Wort zu geben. Und wenn ich von Erzählern spreche, geht mir auch ganz ganz leicht der Name J. AMM über die Lippen. Eine fast schon sagenhafte Autoren-gemeinschaft, zu der ich vor dem vielbeachteten Werk "Der Dicke Bock" noch einiges schreibe.

Das Titelbild stammt im übrigen von einer ehemaligen, zeichnerisch noch immer sehr begabten Schlange, die das Bild aber damals schon nur unter Pseudonym gedruckt sehen wollte. Und das mache ich auch jetzt: Nennen wir den Zeichner einfach Ian. Das ist natürlich nicht Crimthann Cass, von dem einige ältere Zeichnungen wiederveröffentlicht werden.

Ein letzter Punkt - die Bezahlung: Bei der letzten Dail-Sitzung wurde beschlossen, einen jährlichen Sonderdruck-Beitrag von DM 10,-- festzulegen, da zwei Sonderdrucke jährlich machbar sein sollten. Für 1988 also DM 5,--, für 1989 DM 10,--. Zahlungen an meine Anschrift, wie, bleibt Euch überlassen (aber bitte nicht die großen Briefmarken). Und wer nicht zahlt, bekommt auch nichts. So knallhart können Schlangen sein. Ehrlich.

Schon heute & mit einem ehrlichen serve the serpent:  
Frohe Weihnachten & ein Gutes Neues Jahr!

Erzählern

# A G O N I E

Prolog zu

... Und wird für ewig stehen!

Eine düstere und tragische Geschichte aus der Stadt Forrach Sean,  
aufgeschrieben von R a e l a n ' g h y a r selbst.

Forrach Sean - düstere Stadt, graue Stadt, alte Stadt; Stadt der Verwesung, Stadt des Verfalls. - Stadt der Qual. Die Abenddämmerung hängt über dir, überschwemmt deine Straßen mit blutigem Rot, tunkt deine Mauern, von denen all die ungezählten Schreie widerhallen, die einst dein Leben waren - nun ist da nur noch Agonie.

Blutiges Rot sickert durch die hohen Fenster der Thronhalle von Dún Carce, wo Rael an'ghyar, der Stadtverwalter, mit halbgeschlossenen Lidern auf seinem Thron sitzt; Lebhorcham, seine Vertraute, an seiner Seite.

- Der Himmel hängt schwer & niedrig über der Stadt, sagt sie, selbst die Natur wird hier zur ungewissen Bedrohung. Ich bereue es nicht, mit dir gekommen zu sein, als du mich in den Hallen von Areinnall darum batest, doch manchmal ... Die Stadt brütet Furcht.

- Forrach Sean ist alt, und viele Zeiten sind hier gegenwärtig. Nur hier finde ich Vergessen, werde ich nicht von Erinnerungen geplagt: nur hier kann ich in der Gegenwart leben.

- Auch mich ergreift manchmal die Sehnsucht, vergessen zu können. Aber dennoch ... Ich möchte mich ewig an die Tage erinnern können, da ich glücklich war.

An glückliche Momente pflegt man sich dann zu erinnern, wenn Leid & Verzweiflung die Seele belasten, und dann erscheint die Gegenwart nur um so hoffnungsloser. Glück ist nur im Vergessen - oder in den Träumen, jenseits der Realität. Alles andere ist nur aussichtsloses Streben, ohne Hoffnung auf Erlösung. Aber ich suche meine Erfüllung nicht im Glück ...

- Ja. Du willst Macht. Überlebender aus vergangenen Zeitaltern, willst du es auch in kommenden sein, Jahrhunderte hinter deinem Rücken zu Staub werden sehen. & das kannst du nur, wenn du Macht hast.

Ja, sagte sie, ja - du könntest es schaffen, diese Stadt zu einen und zu befrieden.

(Doch um welchen Preis ...)

\* \* \*

Dioltan, der Patriarch der Corcra Teaghlach, sitzt in einem niedrigen Zimmer & brütet, starr in die Flamme der einzelnen Fackel starrend, die den Raum zu einem Tummelplatz unruhig über die Wände huschender Schatten macht. Unruhig sind auch die Gedanken, denen Dioltan nachhängt; sie sind es, seit Rael an'ghyar auf dem Thron sitzt. Doch er weiß sich zu beherrschen; mehr als einmal hat er erlebt, wie aus Angst geborene Voreiligkeit sorgfältig konstruierte Pläne zerstörte, Menschen den Tod brachte.

Er blickt auf, als Cealtach eintritt, regennaß, und sich ihm gegenüber niederläßt.

- Neuigkeiten? fragt er.

- Nichts, antwortet sein Besucher. Die Atmosphäre ist gespannt: der ganze Hof wartet auf den Moment, an dem sie sich entladen wird.

- Gut. Auch wir werden warten.

- Warten! Wir sollten losschlagen, ihm zuvorkommen, bevor er seine Macht end-

gültig festigt!

Dioltan schüttelt bedächtig den Kopf.

- Wir können nichts unternehmen. Wir können nur darauf warten, daß er sich eine Blöße gibt.

- Nein - dafür ist er viel zu gerissen.

- Jeder macht Fehler - sogar ein Rael an'ghyar.

- Aber die Zeit ist für ihn; jeder Tag, den wir verstreichen lassen, kommt ihm zugute.

- Falsch! Mit jedem Tag, der vergeht, wird offensichtlicher, daß er die Hoffnungen, die die Bevölkerung in ihn setzt, nicht wird erfüllen können. Irgendwann wird er gezwungen sein, eine Unvorsichtigkeit zu begehen.

- Irgendwann! Ach, zum Teufel!

Er springt auf & stürzt aus dem Raum. Noch bevor die Tür zuschlägt, setzt Dioltan seinen unterbrochenen Gedankengang fort: Ja - Voreiligkeit hat bereits manchem den Tod gebracht. Armer Cealtach - so jung & so heißblütig. Fast könnte man Mitleid haben mit ihm ...

\* \* \*

Nacht & strömender Regen. Cealtach hastet durch die Straßen der Stadt.

Er wird Iarla werden nach dem Tod von Rael an'ghyar; das haben ihm die Teaghlachs zugesichert. Warum zögern sie? Angst? Oder - Wollen sie ihr gegebenes Versprechen wirklich einlösen? Ist er nicht vielmehr nur ein Werkzeug in ihren Händen, nur zum einmaligen Gebrauch bestimmt, danach unnütz, Abfall? Nein - er wird nicht warten, kann nicht warten. Er wird sie vor vollendete Tatsachen stellen.

\* \* \*

Für einen Angehörigen des Hofes ist es nicht weiter schwierig, zum Stadtverwalter vorzudringen; das Problem besteht darin, ihn dann anzutreffen, wenn weder die Coraniaid-Hure Lebhorcham noch Dearg Doom, diese willfähige Kreatur Rael an'ghyars, an seiner Seite sind. Ohne die Zauberkräfte der einen & das lockere Schwert des anderen würde er hilflos sein.

Und so wartet er, wie eine Spinne, in verborgenen Winkeln lauernd, seinen Geist nur auf den Stadtverwalter fokussiert, bis die Gelegenheit kommt, bis er schließlich beobachtet, wie Lebhorcham und Dearg Doom, Seite an Seite, durch die Gänge der Burg schreiten, sie verlassen.

Er kennt die Wache vor dem Audienzsaal; grüßt, wartet.

- Der Stadtverwalter erwartet Euch.

Als Cealtach die Halle betritt, steht Rael an'ghyar, ihm den Rücken zuwendend, regungslos vor einem Fenster & blickt hinab auf die Stadt, grau unter einem grauen Himmel.

- Spürst du es auch? Die Nerven und Muskeln der Stadt sind bis zum Zerreißen gespannt - vor Schmerz - oder bereit zum Sprung.

- Ich ... Ich fürchte ...

- Entschuldige bitte, sagt der Stadtverwalter, sich umwendend. Nun komm schon näher, Cealtach, & sage mir, was du von mir willst.

Langsam geht er auf Rael an'ghyar zu, sich schmerzhaft jedes einzelnen Schrittes bewußt, ankämpfend gegen eine Spannung, die den Raum plötzlich füllt wie die Vorankündigung eines nahenden Gewitters.

Cealtach registriert, daß der andere unbewaffnet ist. Und plötzlich erinnert er sich, den Stadtverwalter noch niemals ohne Waffe gesehen zu haben. Langsam, ganz langsam drängt sich eine Ahnung zwischen seine Gedanken, und ein Grauen kriecht sein Rückgrat hinauf, ein Grauen kalt wie Stahl.

Nun geht der Stadtverwalter ihm entgegen.

- Ich glaube, ich weiß, warum du gekommen bist, Cealtach. Es hat mit den Teaghlach zu tun, nicht wahr? Nun, ihre Stunde hat bald geschlagen, und dann wird meine Zeit kommen, und die Zeit derer, die mir treu sind. Ich glaube, es dir sagen zu können, denn ich weiß, daß ich dir vertrauen kann. Ja, ich habe

Vertrauen in dich.

Sie stehen sich nun direkt gegenüber. Kein Spott ist im Gesicht des Stadtverwalters. Die Zeit dehnt sich ins Endlose, und die Last der Sekunden scheint Cealtach zu erdrücken. Er möchte schreien, doch er kann nichts tun. Er fleht darum, daß etwas passieren möge, irgendetwas, das es ihm ermöglicht, zu handeln, sich umzudrehen, zu fliehen, fort: fort.

Da bricht endlich Regen aus den Wolken, das Licht eines Blitzes zuckt durch den Raum, und für einen Augenblick glaubt Cealtach das Innere des Stadtverwalters vor sich ausgebreitet zu sehen; eine öde dunkle Ebene, übersät mit den Trümmern von Zeitaltern, über die ein kalter Wind weht.

Der Körper Rael an'ghyars krümmt sich um den Dolch, der in seine Eingeweide stößt, und ein Blick aus weit aufgerissenen Augen verbrennt Cealtachs Seele. (Wie können Augen so groß sein?)

& dann läuft Cealtach, flieht Cealtach, bis er irgendwo niederfällt, keuchend, unfähig, noch einen Schrei auszustoßen.

\* \* \*

Dioltans Schritte hallen laut wider, in einer Burg, die still geworden ist wie eine Gruft - und in der Tat ist sie zur Gruft geworden für einen. Die Bewohner dämmern in Schweigen; nur die Schritte - die Schritte eines Herrschers, denkt Dioltan. Jahrelang im Verborgenen Fäden geknüpft, Netze gesponnen, aber nun endlich herausgetreten aus den Schatten, in die gleißende Lichtfülle der Macht.

- Hier ist er, Herr.

Dioltan blickt auf das dumpf stierende Bündel, das nur von den Armen der Wache aufrechtgehalten wird. Sein Blick wird erwidert von einem Starren ins Nirgendwo, in verborgene Zonen des Wahns. Er lächelt.

- Narr, sagt er, dummer, einfältiger Tor. Einst warst du ein nützliches Werkzeug, doch nun zerbrochen durch Überbelastung, unbrauchbar - Abfall. Schafft ihn weg!

Sein stolzer Schritt treibt ihn zur Thronhalle, dahin, wo der Gegner fiel. Er will den leblosen Körper sehen, sein Blut riechen, sein Fleisch spüren. Er will ihn endlich tot wissen, endgültig aller Macht beraubt. - Doch der Saal ist leer.

Wie heißt das Gefühl, das deine Kehle zuschnürt, dein Inneres zur Fackel macht, dein Herz zerbersten läßt? Nein - nein, das ist keine Angst, kann keine Angst sein, denn er ist tot, tot - tot.

- Was hast du gemacht? schreit er die Wache an. Geschlafen? Wo ist er? Sag es, Hund! Wo?

- Ich - bitte, Herr, laßt mich - ich verstehe nicht -

- Schon gut. Schnell, such dir ein paar Leute & finde mir Leborcham und Dearg Doom. Schnell!

Dioltan weiß, daß er sie nicht finden wird. Unwichtig, sagt er sich. Selbst wenn er noch leben sollte - er ist zu tief gefallen, er wird nicht wieder aufstehen. Und doch -

Er schüttelt den Kopf. Sein Blick fällt auf den Thron, nimmt Maß; bewegt sich langsam darauf zu.

- Scheint mir recht bequem zu sein. Ja, ich glaube, ich werde mich daran gewöhnen können.

\* \* \*

Irgendwo in der Unterwelt von Forrach Sean, im Reich der bösen Träume, liegt Rael an'ghyar auf einem blutigen Lager; die Augen, glänzend vom Fieber, weit geöffnet, doch nicht sehend; der Körper bäumt sich, der Mund öffnet sich zu einem lauten Schrei, im verzweifelten Versuch, die Qual des Feuers aus seinem Inneren zu vertreiben.

An seiner Seite sitzen Leborcham und Dearg Doom, stumm, reglos: zwei Statuen, die über seinen Schmerz wachen.

## DER HIMMEL IST ASCHE, DIE BÄUME SIND WEISS

Bei jedem Schritt spritzte die schwarze Brühe hoch, und er sank bis zu den Knöcheln in einen undefinierbaren zähen Brei ein. Der Sumpf, oder was auch immer es sein mochte, erstreckte sich endlos unter dem schwarzen Himmel, nur von den Sternen erleuchtet.

Iarnaan stolperte vorwärts durch die Ewige Nacht, unberührt von der Finsternis, die ihn umgab, seit er denken konnte. Seine Gedanken flogen ihm voraus ins Licht, nach Magh da Cheo, der er sich nun näher sah als je zuvor, seit er die Horde verlassen hatte.

All das zurücklassend, womit er aufgewachsen war, das große wärmende Feuer, die Zelte, die Menschen - und Kerjhin, den Schamanen. Hinaus in die Nacht, die Ewige, Allumschlingende Finsternis, allein, die Menschheit hinter sich lassend, doch vor sich einen Traum - Magh da Cheo, die Leuchtende Stadt.

"Es gab einst eine Zeit, nun seit Äonen dahin, da war die Menschheit mehr als dieser armselige barbarische Haufen hier. Es war eine große Zeit: die Zeit der fliegenden Städte, der wahrhaftigen Zauberer, der Wunder: eine Zeit, da die Welt noch hell erleuchtet wurde von der SONNE, die nun zerbrochen ist: es war die Zeit Magh da Cheos, der Leuchtenden Stadt, der Stadt der tausend Farben und Lichter, der Stadt des Volkes der Allumfassenden Schlange.

Doch Apokalypse kam, die Welt endete, und nur kümmerliche schwärende Reste einstiger Größe dämmern vor sich hin, auf das endgültige Ende wartend, das irgendwann vielleicht kommen und sie erlösen wird.

Doch wer weiß - das Volk von Magh da Cheo war zauberkräftig: es mag sein, daß irgendwo am Rande der Welt die leuchtende Stadt noch existiert, daß ihre Bewohner nichts wissen von Tod und Verfall auf Erden, daß Apokalypse über sie hinwegzog, ohne Schaden anzurichten. Wer weiß ..."

So hatte der Schamane der Horde gesprochen, Kerjhin, der sein einziger Freund gewesen war in der harten Zeit seiner Jugend, als er vom übrigen Stamm verachtet worden war: ein Ausgestoßener mitten unter ihnen.

\* \* \*

Er erinnerte sich: dumpfe, monotone Trommelschläge ließen die Nacht erdröhnen; ihr unbarmherziger Rhythmus ängstigte den jungen Iarnaan, der entsetzt auf die von einem großen Feuer beleuchtete Szene starrte: Inmitten des Kreises, der aus den Angehörigen der Horde gebildet worden war, umkreisten sich zwei Männer: von der schweigenden Menge beobachtet, bewegten sie sich lauernd im Takt der Trommeln, die Keulen schlagbereit in den Händen. Verständnislos blickte das Kind auf die beiden Zweikämpfer, von einer unerklärlichen Faszination ergriffen.

Plötzlich sprang einer der beiden vor, die Keule erhoben, um den Schädel seines Gegners zu zerschmettern. Doch der andere wich ihm aus und ließ die Waffe auf den Schädel des Widersachers herabsausen, als dieser durch seinen Schwung an ihm vorbeigetragen wurde.

Die Menge johlte begeistert, als Stücke der zertrümmerten Schädeldecke flogen, Blut spritzte, vermischt mit weißlicher Hirnmasse. Der Sieger brüllte triumphierend, hob seine Keule -

Es war zuviel für den Jungen. Plötzlich würgte es ihn, und trotz verzweifelter Versuche, den Mageninhalt zurückzuhalten, erbrach er sich auf seinen Nachbarn.

Ein Schrei der Entrüstung, dem ein Schlag folgte, der dem geschwächten Kind halb die Besinnung raubte. Gesichter wandten sich ihm zu, sahen seine Schande. Weitere Hiebe prasselten auf ihn nieder; selbst, als er in Ohnmacht versank, gingen die Schläge weiter, unbarmherzig.

Irgendwann ließen sie schließlich von ihm ab: er blieb allein liegen neben dem erlöschenden Feuer, blutend, mit unzähligen gebrochenen Knochen: von diesem Tag an ein Ausgestoßener in der Horde.

Schließlich hatte der Schamane ihn aufgelesen und gesundgepflegt; und auch nach seiner Genesung war er bei Kerjhin geblieben: allmählich hatte sich eine Freundschaft zwischen ihnen entwickelt, die auch dann noch bestehen geblieben war, als Iarnaan zum Mann heranreifte.



\* \* \*

Und nun war er hier, inmitten dieser schwarzen Ebene. Das Wasser drang durch seine Stiefel, Müdigkeit erfaßte ihn; er fühlte das dringende Bedürfnis nach einer Rast. Doch er konnte sich nicht niederlegen, nicht hier in diesem finsternen Moor, und so stapfte er weiter voran, geleitet von seiner unstillbaren Sehnsucht nach der Leuchtenden Stadt.

"Ich kann es nicht beschreiben", hatte er damals - wie lange war das nun schon her? - dem Schamanen erklärt: damals, als er die Horde verlassen hatte, "aber ich weiß, daß Magh da Cheo existiert, und daß ich sie finden werde. Ich weiß nicht wie, doch etwas - etwas tief in mir - sagt mir, daß es so sein wird. Ich werde gehen!"

"Aber das ist Wahnsinn! Niemand lebt mehr; die Horde ist das letzte Überbleibsel der Menschheit. Du würdest alleine dort draußen umherirren, ohne Hilfe, ohne ein menschliches Wesen! Wahnsinn!"

"Du - " Er schluckte. "Du würdest mich nicht begleiten wollen?"

Entsetztes Schweigen einen Augenblick lang. Dann: "Ich? Nein, ich bin viel zu alt für ein solches Unterfangen; ich kann nicht mit dir gehen."

"Du willst also hierbleiben, weiterhin den Priester für diese Barbaren spielen, die du haßt und die dich verachten! Du bist also zu feige, das warme Herdenfeuer zu verlassen!"

Er sah den Schamanen an, doch der senkte den Blick und schwieg.

"Also gut. Lebe wohl!" Er wandte sich um und ging.

Er warf keinen Blick mehr zurück auf das Lager der Horde, er ging ohne Trauer, ohne Bedauern. Viele Jahre wanderte er über die Erde, ernährte sich von den bitteren Pflanzen, die er fand. Er verließ das Gebiet, in dem die Horde umherzog, getrieben und geleitet von seiner Sehnsucht.

\* \* \*

Und nun fühlte er, daß sie bald erfüllt werden würde: er spürte die Nähe Magh da Cheos, die Nähe seines Traumes, als er mühsam durch die schwarze Brühe wadete, erschöpft bis an die Grenze seiner Belastbarkeit.

Und plötzlich sah er etwas, was unmöglich real sein konnte: er erblickte Licht! Er blinzelte, aber der Lichtpunkt blieb. Er stolperte schneller voran.

Licht! Nicht das unstete Flackern eines Lagerfeuers, sondern ein konstanter Lichtfleck, der immer größer wurde, als er sich ihm näherte.

Hoffnung erfaßte ihn, die Hoffnung, nun, nach Jahren der Suche, endlich sein Ziel gefunden zu haben. Er schöpfte neue Kräfte aus dieser Hoffnung und zwang sich weiter.

Die Ahnung wurde zur Gewißheit.

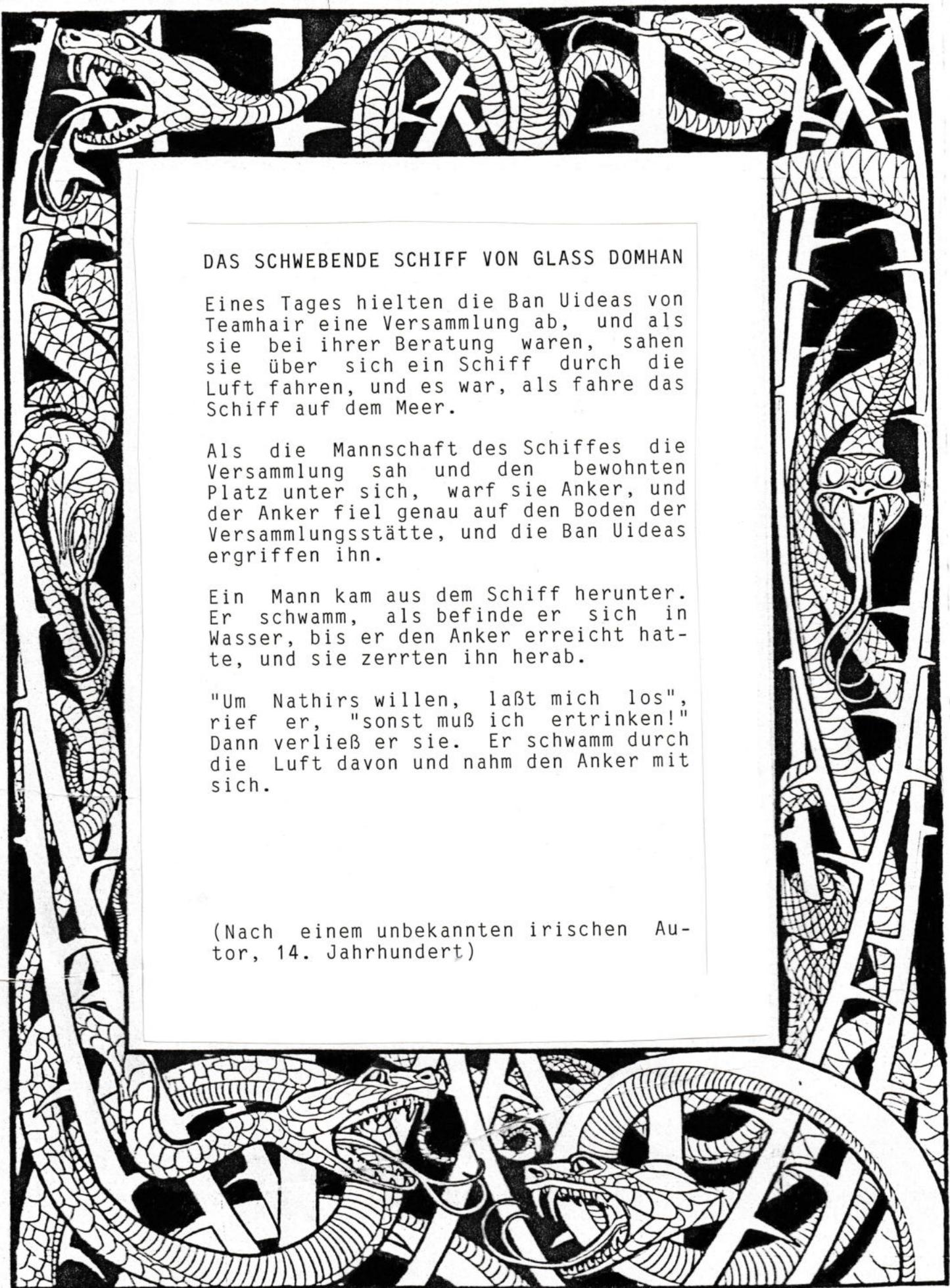
Seine torkelnden Schritte beschleunigten sich noch mehr, und doch schien es ihm, als würde er das, was sich vor ihm abzeichnete, nie erreichen.

Magh da Cheo! Das Sternenlicht fing sich in den farbigen Kristallen, aus denen die Leuchtende Stadt erbaut war, wurde gebrochen: brachte atemberaubende Farbkonstellationen zustande, Farben, wie Iarnaan sie noch niemals geträumt hatte.

Es schien, als würde das Licht in der Stadt schweben - schweben zwischen zerbrochenen Häusern, gesplitterten Türmen, geschmolzenen Palästen aus Kristall: die Stadt der tausend Farben war tot, zerstört, kein Leben regte sich mehr in ihr.

Iarnaan stolperte durch seinen zerbrochenen Traum, Tränen nahmen ihm die Sicht. Alles zerstört! Apokalypse hatte auch Magh da Cheo nicht verschont, hatte ihre Spuren der Verwüstung auch hier hinterlassen.

Irgendwann trat Iarnaan in eine der tiefen Furchen, die eine riesige Klaue in die Straße gezogen zu haben schien, strauchelte, fiel und blieb reglos liegen: ein Häufchen Schmutz im leuchtenden Antlitz der toten Stadt.



### DAS SCHWEBENDE SCHIFF VON GLASS DOMHAN

Eines Tages hielten die Ban Uideas von Teamhair eine Versammlung ab, und als sie bei ihrer Beratung waren, sahen sie über sich ein Schiff durch die Luft fahren, und es war, als fahre das Schiff auf dem Meer.

Als die Mannschaft des Schiffes die Versammlung sah und den bewohnten Platz unter sich, warf sie Anker, und der Anker fiel genau auf den Boden der Versamlungsstätte, und die Ban Uideas ergriffen ihn.

Ein Mann kam aus dem Schiff herunter. Er schwamm, als befände er sich in Wasser, bis er den Anker erreicht hatte, und sie zerrten ihn herab.

"Um Nathirs willen, laßt mich los", rief er, "sonst muß ich ertrinken!" Dann verließ er sie. Er schwamm durch die Luft davon und nahm den Anker mit sich.

(Nach einem unbekanntem irischen Autor, 14. Jahrhundert)

## D I E N A C H T

Die Sonne glomm in eigenartigem Rot, als sie an diesem Herbsttag über Forrach Sean aufging, schien weit fort; vielleicht war es der Nebel, der dünn und von körnigem Grau über der Stadt und in den Straßen hing, der diese seltsame Ferne schuf zwischen den Häusern und zwischen den Menschen. Man atmete ihn mit der kalten Luft ein und wurde sich selber fremd: eine weitere Silhouette, gedankenlos, bewußtlos, ein Schlafwandler mehr.

Die Hebamme zerrt das Neugeborene aus dem Schoß der Mutter, und während die Weise Frau, frierend im Innern, mechanisch Worte des Segens murmelt, schreit es vor Schmerz und Licht.

Von rauhen Häuserwänden perlte die Feuchtigkeit, Nebenfetzen schwammen in der grauen Luft, berührten sachte die ersten Menschen, die in den Dunst hinaustraten; verummtes Schreiten in der Zwischenwelt; der dunkle Strom rinnt in den Adern, der Tod pocht in den Schläfen.

Das Kind starrt auf den kalten Körper seiner Mutter, aus den großen Augen rinnen Tränen: es weint sein Leben.

Alles entfernte sich, die wenigen Schritte Distanz zu den Vorübergehenden wurde unüberbrückbar. Die Gefühle längst erfroren, keiner weiß, selbst die Ahnungen verblassen; das Nicht-Fühlbare, Nicht-Sichtbare ist die einzige Wirklichkeit, die Menschen unausgefüllte Umrisse.

Das Mädchen hält den gesprungenen Spiegel, betrachtet den nackten Körper, betastet die knospenden Brüste: so träumt der Junge seine feuchte Phantasie.

Die Bewegungen verlangsamen sich: das graue Gespinnst zog sich dichter zusammen. An den Häuserwänden entlang tasteten die Menschen sich vorwärts, gelegentlich ertönten Schritte von ferne, doch der Nebel ließ keine Gestalt mehr zu. Die Sonne ist ausgelöscht, es gibt keinen Himmel mehr.

In dem dunklen Raum sitzt der Mann und beobachtet die Schatten: Geister der Vergangenheit und Geister dessen, was seine Zukunft hätte sein sollen: vergangene und verfehltete Träume. Er schluchzt trocken, doch keine Tränen kommen: selbst das Weinen ist ihm gestorben.

Die tauben Hände spürten keinen Stein mehr, der Nebel schluckte jedes Geräusch, selbst der eigene Körper hatte sich im Grau aufgelöst. Blind stolpernd, ohne Pfad, allein.

Der alte Mann hustet sein Inneres nach außen. Das Tuch, das er vor den Mund hält, ist durchtränkt von seinem Blut. Ein letztes Mal greifen seine braunfleckigen, verdorrten Hände ins Leere. Der Nebel zerreißt für einen kurzen Augenblick, doch nur die untergehende Sonne sieht den Alten sterben.

Dann kam das Dunkel, und das Schweigen.

- Rael an'ghyar -

---

## D A S P R O B L E M

Es gibt kaum etwas ärgerlicheres, als eine Lücke füllen zu müssen, die so ungefähr einer mageren 1/16-Seite entspricht. Die Frage ist ganz lapidar: Was quetsche ich da jetzt noch rein? Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten, die aber alle nicht so ganz zufriedenstellen können. Ich sauge mir vielleicht noch rasch ein knappes Gedicht aus den Fingern, ein Fünfzeiler vielleicht, der sogar noch was mit uns Schlangen zu schaffen hat. Aber wen interessiert so etwas schon. Also dann lieber eine Zeichnung von Crimthann reinknallen - wenn es sein muß, sogar quer (eine Möglichkeit, die eine bestimmte Grau-Schlange bei seinen Publikationen gerne praktiziert)? Auch Quatsch. Bleibt demnach nur noch, irgendeinen unmöglichen Unsinn über die Schwierigkeiten des Lückenfüllens zu verzapfen. Eigentlich die Lösung, die mir ganz individuell am meisten zusagt.

## Ein Wort der Klärung

Gleich vorweg: Es bleibt natürlich nicht bei einem Wort der Klärung; dies war nichts anderes als ein übles Versprechen, an dessen Einhaltung ich nicht im mindesten dachte. "Der Dicke Bock" bedarf einiger Erläuterungen. Zuerst einmal wird sich jeder Leser fragen, was dieses Stück in einem Schlangenschriften-Sonderdruck zu suchen hat. Ganz einfach: Jeder der aus vier Mitgliedern bestehenden Autorengruppe war oder ist immer noch (und das trotz des Dicken Bockes, den sie einmal schossen) eine Schlange, mit Haut und Haaren. Teilweise (denn andernteils fehlen letztere bereits beträchtlich bei den mittlerweile doch in die Jahre gekommenen Schriftstellern des Teams). Und das Werk nahm am Fantasia-Storywettbewerb teil; der erklärende Brief an den damaligen Redakteur Gottfried Mayrock dann im Anhang.

Im Jahre 1981, als die nachfolgende :man kann schon sagen: lesbare Legende zu Papier gebracht wurde, versuchte das Team, unpopuläre, nicht der gängigen Lesermeinung angepaßte phantastische Literatur mit einem Hauch Gesellschaftskritik, die aber tief, einem breiteren Publikum vorzustellen; damit auch ins Gespräch zu bringen, was die Jugend (und, wiederum teilweise, gleichsam das fortgeschrittene Alter) quasi kontrafaktisch bewegte. "Der Dicke Bock" lebt die beginnenden 80er Jahre, drückt ein Lebensgefühl in grausambitteren Worten aus, als sei es eine herniedergequalmte Zigarette, reduziert die Gesamtheit nicht nur multisoziofaktorischer Aspekte auf einen energischen Punkt, sondern negiert selbst einen Jacques Derrida und sein, sicherlich beachtliches, aber rigoros zu zeithaftiges Büchlein "Die Stimme und das Phänomen", indem ihm ein erbittertes "Ach, ich lebe, also bin ich - aber bin ich es selbst?" entgegengeworfen wird - Selbstzweifel, die in dieser Dringlichkeit, diesem impulsartigen Ausbruch erst in "Der Dicke Bock" bewußt wurden, bewußt werden können, denn gerade die Autoren sind ihrer Zeit verhaftet, spüren verkrustete Strukturen auf, deren Wertigkeit offensichtlich, aber trotzdem bis dato verborgen sind. J. AMM also vordergründig schamlos systemimmanent, aber für den lesenden Leser die 68er der 80er (nimmt man 68er als Alterszahl, trifft dies auf einige der Autoren erst recht bedenkenlos zu).

Bedauerlich bleibt, daß diese phänomenale, weil vom Instinkt geprägte Zusammenarbeit nicht über "Der Dicke Bock" hinausging. Doch zu verschieden waren die Hand in Hand schreibenden Charaktere, zu verschieden auch ihre gesellschaftsrezeptorischen Basisgrundlagen, zwar jeder kritisch, hinterfragend, aber doch jeweils auf seine bestimmte Art.

Das Geheimnis um das Team soll nicht gelüftet werden, auch an dieser Stelle nicht, sieben Jahre nach Fertigstellung des kleinen Werkes. Aber trotz der unterschiedlichen Wege, die die VIER seither gingen, begegnen ihre Arbeiten uns doch wiederholt. Soviel sei gesagt. Und, wie es scheint: es werden noch weitere tierischgute Sachen von ihnen losgelassen.

Nicht vergessen werden darf: 1981 erhielt "Der Dicke Bock", mehr als verdient, die ESSENER FEDER für die vorbildliche Leseanleitung; womit zwar nicht die Geschichte selbst, aber zumindest das Schriftstück von J. AMM dazu seine Auszeichnung erhielt. "Der Dicke Bock" wurde ignoriert. Damals. Und mehr noch (und dies darf nicht verschwiegen werden): er stieß auf strikte Ablehnung. H.R. Arenz posante in seiner Schrift "Ragnarök Nr. 1" u.a. über "Der Dicke Bock": "einfach sinnloses Geschreibe" und "von widerlichen Ausdrücken strotzender Blödsinn". Auch eine Art, seine Ignoranz in Worten auszudrücken.

Remineszierend: 1981 - Die Zeit war noch nicht reif, hatte ihren Dicken Bock noch nicht verdient. Bleibt zu hoffen, daß die Jugend unserer Tage sich aufklärer, wagemutiger gibt und das Werkstück als das akzeptiert, was es sein will: ein Versuch der Gegenwartsbewältigung. Lest selbst ...

## DER DICKE BOCK

- 1 Verführerisch entledigte sich das Mädchen aus dem Westen Magiras ihrer Kleider und bewegte sich langsam auf den verdutzten Mann zu.  
"Dies war das letzte Mal", brüllte dieser, und er brach auf, um Verstärkung zu holen. Als er zurückkehrte, zuckte ein gelbes Licht über die Berge und eine Stimme donnerte über die klaren Tiefen des Sees an der Steilwand des verkarsteten Ufers entlang, nur um endlich daran zu zerschellen, denn längst regte sich kein Leben mehr auf den blutbeschmierten Planken. Er kauerte sich in seiner Deckung zusammen, sein schreckenserstarrter Blick fiel auf den sich nähernden grollenden See- Elefanten. Er sagte:  
"Warum bist du nicht mehr die schöne Maid, die du einmal warst?"  
Sie ignorierte ihn völlig, drehte sich zur Seite und dachte:  
"Das elende Schwein hat es gewagt!"  
Er tranchierte säuberlich die Ohren des Schweins. Dieses blickte ihn tödlich beleidigt an und versuchte verzweifelt, dem Verderben zu entgehen, irrte sich aber; und im Überschwang der Gefühle warf er das Schwert hoch in die Luft und lachte
  
- 2 herausfordernd!!! Aus dem Himmel herab stürzte der dicke Bock und meinte: "Du paßt ja großartig zu mir, bei dir klappts ja auch nicht mehr so. "Wenn du meinst", grinste er, aber er dachte: Du armer Willy, warte, bis auch dich die tödlichen Pfeile der Racheengel treffen; denn diese sind zahlreich in den blauen Weiten der Himmel und den dicken, weißen Wolken verborgen und schauen verrückt auf zu den spärlich bekleideten Hippogryphen; die sich unten auf den Auen herumtummeln. "Jetzt", dachten sie, stießen sich auf den Felsen ab und glitten langsam hinauf, wo die kreisenden Geier an ihnen Gefallen fanden. Aus der Tasche hatte er sein letzte magisches Auge geholt, leider kannte er genau dessen Nebenwirkung. 3 Stunden später kratzten sie einen dünnen Zellfilm von den Wänden. "Wieder gewonnen! Wir sind einfach unschlagbar!"  
"Zugegeben. Aber wenn die Deppen angreifen? Sie schlagen zwar oft auf uns ein, da aber die Trefferchancen sehr hoch sind, lieben sie es, so häufig wie möglich danebenzuhauen, immer besonders dann, wenn es so aussehen sollte, als beginne es zu quiecken!"  
Der Magier stellte erstaunt fest, daß der Dicke Bock plötzlich rosa Nachthemden trug, sich in Richtung Bett bewegte und dort mit einem Riesenkrach durch die Matratze stieß.  
Sie kicherte "Du warst früher auch einmal weniger dick."
  
- 3 "Ja. Aber früher war ich auch nicht der DICKE BOCK, sondern der Mädchenschänder, der keine einzige, auch sei sie noch so häßlich, ungeschoren ließ, jetzt bist du dran!"  
Er schmunzelte und tänzelte. Ihr nicht mehr allzu geschmeidiger Körper näherte sich ihm, und er begann zu singen. "Ich bin ein Gott, aber ich bin auch nur ein

Mensch! Ich bin einer der intelligentesten Trottel, die je in dieser Gegend Wermäuse und andere Dreibeiner gejagt haben.

Weißt du", sagte er, "viele Götter sind meistens anders, als sie zu sein scheinen. Und manchmal sind Menschen verzaubert: ich im Körper dieses Gottes, habe den Geist des Körpers, in dem ich wohne, in eine ihm passende Behausung - ein Schwein - verwandelt, aber wie das Leben so spielt, hat mich kurz darauf das Schicksal ereilt, in Gestalt einer jener schrecklichen Krankheiten, die man sich in den Hafenvierteln magiranischer Städte holt - besonders bei käuflichen Damen, besonders den heringstonnenhaften mit dem Umfang von 2 bis 3 Seillängen."

- 4 Es war soweit. Es knackte. Erschrocken blickte er an seiner Hose herab und dachte bei sich: "Hoffentlich halte ich so lange durch; denn so kann ich die Sache nicht deichseln. Denn der linke Unterschenkel hängt nur noch in Fetzen hernieder." So entschloß er sich, die heimischen Gefilde aufzusuchen.

- 5 "Das war ein Ding!" brüllte er später, als sie zusammen im Bett vergnügt die letzten Reste des Schweines aus dem Fenster warfen, ohne sie von stinkenden Anhängseln zu befreien. Borsten hagelten auf den still und erwartungsvoll im gleißenden Sonnenlicht liegenden See hernieder. Umplätschert von lauen Wellen lag dort der dicke BOCK, schmunzelnd die Vorderhufe unter dem Hintern und den Rest in der Sonne badend, meinte er: "Mädchen, was immer du behauptest: ein reißender Wolf bist du nicht, ein zartes Lamm. Ich begehre dich, und das ist schließlich das, wovor du immer einen Horror hattest." - - - - - "Wann?" fragte er und trat ihm in den Bauch, ohne sich zu vergewissern, daß der dicke Bock sich von seinen roten Muttermalen getrennt hatte. "Wie konntest du mir das antun?" "Was", fragte der dicke BOCK, zu Tode erschrocken. "Du hast es tatsächlich gewagt, die beiden zu stören?" Wodurch sich dann der dicke BOCK natürlich von dem Schock erholte und violett anlief, und das fürwahr nicht aus Freude!!! Er plusterte sich auf, lief erneut rot an und drehte sich um, rannte so schnell er konnte zu seiner Mutter, die den ausgestopften Teddybären gerade ausnahmslos rupfte. Pralle Brüste hüpfen vor seinen Augen und er fragte erwartungsvoll: "War das mein Teddybär?", murmelte und lächelte, und jetzt - nicht mehr so prall, sondern lasch, und blutleere Brüste wie leere Wassersäcke aus altersdorren Kamelhäuten. Der Esraner glitt vom Pferd, tätschelte seine sieben Gespielinnen, die sich gerade mal wieder gelangweilt nach dem Dicken BOCK gesehnt hatten, da tauchte er auch schon als unheilverkündende Nemesis auf. "Ha!"

brüllte er und war auch schon herunteren.

Der Würfel rollte schon wieder so ungünstig, daß kein Zweifel daran bestand, daß es dieses Mal zu Ende ging ...

Er hängt deshalb sein Bauchfell zum Trocknen auf und konnte damit anschließend und entscheidend den Lauf der Gestirne auf den Sterblichen verbotenen Bahnen beobachten.

Er lutschte an seinen Hufknöchelchen, von denen er eines aus  
der Tasche seines vergammelten Umhanges hervorzauberte,  
mit erfrischenden Fröhlichkeiten, aber als er den sich in die  
Frucht hineinbohrenden Wurm bemerkte, der ihm in all  
seiner Süße die Süße des menschlichen Lebens  
verhieß, dabei

aber doch

auch so  
plötzlich in die Hölle der fleischgewordenen Moral zurück-  
stieß, um dann in seiner pränatalen Statur endlich wieder  
zum dicken Bock zu werden.

Und das Universum erzitterte unter diesem Anblick!

Und ein sanfter Windhauch blies die Seelen der Götter über  
unendliche Abgründe hinweg ...

\* \* \*

### Der Brief

Herrn  
Gottfried Mayrock  
Reitergäßchen 7  
8900 Augsburg

J. Amm  
Bockenheimer Landstraße 4  
6000 Frankfurt

Sehr geehrter FANTASIA - Redakteur!

Durch den Rat vieler Freunde angeregt, die die beiliegende experimentielle Fantasystory bereits lasen, rang ich mich durch, ihnen diese Geschichte doch noch für den von Ihrer Zeitschrift veranstalteten Wettbewerb für das Jahr 1981 einzureichen. Die Geschichte entstand durch die Anregung und Mitarbeit vieler, die hier nicht alle genannt werden können; ich bin nur federführend für jene.

Da alle diese Mitarbeiter an der Geschichte nicht in dem Fantasia-Club FOLOW sind, wäre es vielleicht ganz günstig, wenn sie die Reihenfolge der einzelnen Eingänge im nächsten Fantasia darstellen würden oder uns zumindest benachrichtigen würden. Die Adresse sehen sie oben rechts.

Da diese Story etwas aus dem Rahmen der üblichen Geschichten fällt, sind einige zusätzliche Bemerkungen nötig, die zum Verständnis unerlässlich sind.

Allein schon durch die äußere Form (die Sie bei einem eventuellen Abdruck bitte unbedingt beibehalten müssen) wird die jeweilige Stimmung der Story reflektiert. Von einem angenommenen Schwerpunkt aus, der mit dem "V" des Storyanfanges zusammenfällt, gerechnet, schlägt die Stimmung der einzelnen Zeilen oscillatorähnlich ins positive oder negative hin aus. Gegen Ende ist somit auch physiognomisch das wildbewegte Geschehen zu erkennen, das seinen Höhepunkt in den häufigen Satzunterbrechungen findet, ehe es in den 3 letzten Zeilen wieder zu einem würdigen Ende findet.

Grundthema der Story ist das Verhalten eines hin- und hergerissenen Fantasyhelden, der sich zum einen als fröhlich-positiv-selbstbewußtbestimmten, zum andern als negativ-psychotisch angelegten Helden sieht. Im Laufe der Geschichte trennt sich sein negatives Teil - der dicke BOCK - von ihm und entwickelt ein quasi-dominantes verdrängendes Eigenleben, mit dem er schließlich in der Geschichte das Universum selbst zu sprengen scheint. Hier wird der psychische "Tod" des Helden in verschlüsselter Form schließlich vollzogen, der schon weit vorne (etwa in der Schilderung des "zerschellenden Lärmes" oder des "dünnen Zellfilmes") angedeutet wurde.

Betrachtet man den heutigen Fantasymarkt (sowohl den offiziellen wie den

subkulturell-fandomnalen), fällt einem vor allem das Profitstreben auf, mit dem dem Fantasyautor quasi die Knute des wirtschaftlichen Erfolghaben-Müssens brutal in die Feder gedrückt wird. Die Story richtet sich auch gegen diesen Mißstand und ist somit eine schonungslose Kritik an den spätkapitalistischen Zuständen auf diesem Markt und allgemein. Insofern kann man sie mit Tolkien vergleichen; wenn auch, was nicht verschwiegen werden sollte, quasi-assoziative Anleihen an Howard und Norman aufgenommen wurden.

Von der Wortwahl her (die Verwendung vieler Fremdworte) ist die Geschichte zwar etws stark modern orientiert, aber als Redakteur können sie selbst wohl am besten beurteilen, ob, wie wir meinen, die Wortwahl dem hohen Verständnis Ihrer Leser angemessen ist.

Noch ein kurzes Wort und eine Frage der Klärung: einer unserer Mitarbeiter hat die Idee der Wermaus wie auch andere magiranische Namen, Sitten und Gebräuche eingebracht. Da wir ein allgemein gutes Verständnis zueinander haben und niemandem einen Einfluß auf die Eingestaltung der Geschichte abstritten, müssen wir ihm vertrauen, wenn er jene Gestalt als allgemein fandombekannt darstellt. Trifft dieses zu?

Zum Schluß darf ich sie noch darüber informieren, daß wir auf brieflicher Basis eine fantasy-, aber auch science fiction interessierte Arbeitsgruppe gegründet haben, die sich von Zeit zu Zeit mit moderner experimentieller Fantasy beschäftigt. Der volle Name der Gruppe lautet

"Spekulative Arbeitsgruppe interessierter Tolkien-initiiertes ungewöhnlicher Schriftsteller" oder auch kurz  
Spekul.A.T.-i.u.S

Im Namen dieser Gruppe darf ich Ihnen noch viel Glück und Muße bei Ihrer redaktionellen Arbeit wünschen.

J. Amm

P.S.: Wir danken der Redaktion der Zeitschrift NEW DIMENSION für die Erlaubnis, obigen Text, der ursprünglich in der Ausgabe 10, Janaur 1982, des Magazins erschien, nachdrucken zu dürfen.

## Wir basteln eine Grünschlange

Schneide alle Teile sorgfältig aus und klebe sie zur Verstärkung auf eine dünne Pappe. Jetzt muß Du sie noch einmal ausschneiden. Mache mit einem spitzen Messer (am besten mit einem Küchenmesser) an den schwarzen Linien entlang einen Schnitt. Verbinde dann die einzelnen Glieder der Grünschlange so miteinander, wie es auf der Zeichnung zu sehen ist. Dazu muß Du die Verbindungsstreifen an den gestrichelten Linien umknicken und ineinanderstecken. Jetzt kommt Leben in die Grünschlange! Laß sie Dir nicht entwischen!

(Aus: „Der bunte Hund, Magazin für Kinder in den besten Jahren“, Beltz Verlag))



Die nebenstehende Bastelanleitung wurde mir vom immerhin 36jährigen Corrabheinn überlassen. Jetzt wissen wir ja endlich, womit sich ein gesetzter Herr "in den besten Jahren" in seiner (zugegeben) knapp bemessenen Freizeit (man ist ja Unternehmer und findet kaum Zeit, auch nur die nötigsten Sportergebnisse zu katalogisieren!) beschäftigt.

